



5. August 2017

Braucht die Schweiz eine „ökologische“ Jagdbewegung?

Vortrag beim Schweizerischen Forstverein am 16. August 2017

„Ökologisch“ – Ein Leitbild, eine Idee. Aber eine Bewegung?

Über den wissenschaftlich gebrauchten Begriff „ökologisch“ möchte ich mich an dieser Stelle nicht auslassen. Ähnlich wie „Bio“ oder „Grün“ wird „ökologisch“ in unserem Sprachgebrauch mehr als Leitbild verstanden. Und im Sinne eines „Leitbildes“ möchte ich diese Eigenschaft schon verwendet haben:

Jäger im Ökologischen Jagdverein sind „alternativ“ und fortschrittlich. Sie verhalten sich natur- und tierschutzgerecht. Sie erhalten und fördern Ökosysteme. Sie schießen treffsicher und niemals ohne vernünftigen Grund. Sie sorgen sich um die eigene Fortbildung und respektieren das Grundeigentum.

Die Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe ist noch keine Bewegung. Dennoch lässt sich in Deutschland feststellen, dass der Zustrom wächst, je mehr die Gruppe öffentlich in Erscheinung tritt. Offensichtlich gibt es unter Jägern ein Bedürfnis, dazu zu gehören. Und wir stellen fest, dass diese Jäger ganz unterschiedliche Erwartungen an den Verein haben.

Wer braucht so eine Gruppe und wozu?

Ob die Schweiz eine derartige Gruppe braucht, kann aus Deutschland nicht beurteilt werden. Mich verwundert diese Fragestellung eher. Nachrichten über die Zustände in schweizerischen Wäldern, zum Beispiel aus dem Emmental oder dem Jura, lösen bei deutschen, oft selbst jagenden Forstleuten, schon immer Bewunderung aus.

In Baden-Württemberg stellen wir fest, dass es gerade andere Interessenverbände sind, die unsere Existenz und unsere Argumentation für ihre eigenen Ziele nutzen: Landesnaturschutzverband, BUND, NABU, Forst-BW, Landestierschutzverband. Sogar unseren größten Gegnern, Landesjagdverband, Landesbauernverband, Badischer Landwirtschaftlicher Hauptverband sind wir manchmal als Feindbild willkommen.

Am besten Können Sie die Frage für sich selbst beantworten, wenn Sie hören, aus welchen Gründen in Deutschland ein Bedürfnis entstanden ist, bei der Jagd einiges anders zu machen als bisher.

Der Ökologische Jagdverein sorgt für Öffentlichkeit

Es bestand nach über einem Jahrhundert bürgerlicher Revierjagd zunehmend Enttäuschung. Frustration bis Hoffnungslosigkeit bei Förstern und Waldbesitzern,

insbesondere bei Vertretern naturnahen Waldbaus, die sich dem deutschen Reviersystem ausgeliefert fühlten. Sie beklagten und beklagen:

- ausbleibende natürliche Waldentwicklung
- Zerstörung heranwachsender Mischbaumarten
- wirtschaftliche Schäden,
- den hinter Zäunen eingesperrten Wald
- rücksichtslose Anhebung der Schalenwildbestände durch Fütterung
- Machtlosigkeit der eigenen Argumente gegenüber den Vertretern der Jagd
- Teilnahmslosigkeit der Grundeigentümer, Jagdgenossenschaften
- mangelnde Bildung vieler Jäger über die Auswirkungen ihres Tuns
- selektiv gesteuerte Forschung im Bereich von Wildtierökologie
- unzureichendes Konfliktmanagement und Wissenstransfer

Dabei war und ist allen Beteiligten, auch den nichtjagenden völlig klar: Für ein wirkungsvolles Wildtiermanagement braucht man die Jagd – aber eine andere als die seit dem Deutschen Reichsjagdgesetz (1934) erlebte.

Artenrückgang: Wir wollen die Wende! Wir sorgen für Aufklärung und die Diskussion von Lösungen

Im Laufe vieler Jahrzehnte hat sich die Landnutzung in Wald und Offenland dramatisch verändert. Landwirtschaftliche Nutzung zeigt Formen industrieller Abläufe. Die Mechanisierung forstlicher Nutzung schreitet fort. In Wald und Feld verändern sich die Lebensräume für Wildtiere; einige werden, viele sind zerstört.

Ertragspotentiale werden am Rand des Möglichen genutzt. Stark aufgelichtete und gedüngte Wälder sind überreich an Bodenvegetation. Die intensivierete Waldnutzung zwingt das Schalenwild im Verein mit Artenarmut der Bodenvegetation und Abräumung der Ernteprodukte des Offenlandes in den Wald. Dabei handelt es sich in Süddeutschland nicht mehr nur um punktuelle, sondern sehr großräumige, flächenhafte Erscheinungen.

In Teilen Süddeutschlands ist die Biodiversität des Offenlandes bereits soweit zerstört oder beeinträchtigt, dass man um die Erhaltung einer reproduktionsfähigen Population von Rebhuhn und Feldhase fürchten muss. Im Schwarzwald stehen die Bestände des Auerhuhns vor dem freien Fall. Auch dort ist der Hauptgrund die Veränderung des Lebensraums.

Die Verdichtung des Straßennetzes, die Erhöhung der Verkehrsfrequenz und die Ausdehnung der für Siedlungszwecke überbauten Flächen unterbricht die Wanderwege der Wildtiere.

Andere Wildtierarten gewinnen und werden zunächst toleriert, aber lösen später mit ihrer Ausbreitung Konflikte aus: Sika-, Muffel- und Gams. Wolf, Luchs und Biber.

Soziale Aspekte der Jagd – Überwindung konservativer Denkmuster

Jäger sind gewollt oder ungewollt Teil einer Gruppe mit eigenständigen Normen und Verhaltensweisen, die sie mehr oder weniger unbewusst übernehmen.

Obwohl sich vor dem Hintergrund einer naturentwöhnten Gesellschaft offensichtlich neue Anforderungen an die Ausübung von Jagd als wichtiges Instrument des Wildtiermanagements ergeben müssten, hält die Masse der Jagdberechtigten zäh an althergebrachten Vorstellungen fest.

Ursache ist die Zugehörigkeit zu einer Gruppe mit festen Normvorstellungen, die sich beispielsweise unter dem Begriff der Waidgerechtigkeit manifestieren. Ursache ist aber auch die Tatsache, dass die Nutzung eines Rechts gegen Geld tendenziell immer das Bestreben des Nutzers nach Abgrenzung und Fürsorge ausschließlich für das eigene „Revier“ in sich birgt.

Deshalb kann man bei der Suche nach Zusammenarbeit mit dem Ziel einer Weiterentwicklung der Jagd oder des Wildtiermanagements auf sonderbare Verhaltens- und Denkmuster stoßen, die sehr hinderlich sind. Der ÖJV sucht dies zu überwinden.

Hier einige typische Beispiele von Positionen, denen man, leider vor allem aufgrund des Revierjagdsystems begegnen kann, und die Veränderungen so schwermachen:

- Mein Revier ist mein!
- Füttern hilft, das Wild zu halten.
- Alle Tiere leiden im Winter Not. Man muss helfen.
- Für meine Jagd bezahle ich. Dafür will ich auch Wild sehen.
- Der Abschussplan ist eine Sache. Ich entscheide als Pächter selbst.
- Waldwirtschaft ist unangenehm. Der Förster versteht mich nicht.
- Waldbesucher vertreiben das Wild.
- Waldbesucher stören. Ich bin der Wildtierschützer und darf das ansprechen.
- Hunde müssen an die Leine. Sie wildern wahrscheinlich.
- Wildschaden im Wald braucht man nicht zahlen; im Feld schon.
- Der Bauer ist zufrieden, wenn der Schaden bezahlt ist. Mehr ist nicht zu tun.
- Ich habe noch Zeit. Ich muss mich erst kurz vor Pachtende kümmern.
- Gekündigt wurde noch nie.
- Die Jagdgenossenschaft; die Gemeindemitarbeiter verstehen sowieso nichts von der Jagd.
- Gegen die Jagdbehörde helfen Politiker.
- Jäger halten zusammen.

Wir verkennen nicht, dass uns auch immer wieder positive, rücksichtsvolle, tier- und naturschutzgerechte Verhaltensweisen begegnen. Sie sind dann meist gepaart mit fundierten Kenntnissen über Wildtierökologie, die Zusammenhänge der Landnutzung und Interessen der Grundeigentümer.

Auswirkungen und Zustände – Ein reiches Feld für ein Engagement des ÖJV

Das Jagdpachtsystem, die Formen der Landnutzung in Süddeutschland und die sozialen Beziehungen in der Gruppe der Jäger nach innen und außen, zeigen auch heute immer noch erhebliche Abweichungen von einem erstrebenswerten Zustand:

- Revieregoismus, beschränkter Wille zur Zusammenarbeit unter Jagdnachbarn, mit Landnutzern, Jagdgenossenschaften bei der Lösung von Konflikten mit Wildtieren.
- Unzureichende Fortbildungsmöglichkeiten für Jäger und Jagdleiter
- Unzureichende Fortbildung für Grundeigentümer, Landnutzer und Vertreter der Jagdgenossenschaften
- Viel zu kleine Jagdreviere, welche kein eigenständig wirksames Management erlauben
- Fortgesetzte Zerschneidung des Lebensraums durch Siedlung und Verkehr
- Unzureichende Erhaltung und -Entwicklung der Qualität des Lebensraums gefährdeter Wildtierarten.
- Unzureichendes Wildtiermonitoring zur Feststellung der Populationsentwicklung und des Konfliktpotentials
- Unzureichendes Monitoring der Entwicklung der Landnutzungssysteme in Wald und Offenland.
- Unzureichende Förderung Biodiversität schonender Landnutzungsformen
- Unzureichende Beschränkung von Verhaltensweisen in Land- und Forstwirtschaft, welche die Biodiversität mindern oder zerstören

Modernisierung des Wildtiermanagements – auch mit Hilfe des ÖJV erreicht und weiter gefördert

Die Modernisierung des Wildtiermanagements ist in Baden-Württemberg mit dem Jagd- und Wildtiermanagementgesetz von 2015 eingeleitet. Obwohl in einigen Punkten keine durchgreifende Verbesserung erreicht wurde, wird die Restauration durch den größten Verband bereits offen betrieben.

Die Umsetzung des Gesetzes dauert. Sie ist von der finanziellen Ausstattung der Wildtierforschung, einem erheblichen Zeitbedarf und dem Willen einiger Akteure abhängig. Die Wirksamkeit wird sich frühestens ab 2020 beurteilen lassen.

Der ÖJV begleitet die Umsetzung konstruktiv kritisch durch Mitarbeit in Arbeitsgruppen des Landes.

Wir müssen feststellen, dass die neue Jagdgesetzgebung, gegen den heftigen Widerstand der konservativen Mehrheit der Jägerschaft 2015 eingeführt, den Schlusspunkt einer seit etwa 1980 einsetzenden Veränderung gesetzt hat.

Auslöser der Veränderung war die von Forstpräsident Max Scheifele (Stuttgart) eingeleitete Jagdwende in der Ausübung von Jagd im Staatswald von Baden-Württemberg. In den 1980er Jahren wurde eine systematische Begutachtung aller Waldreviere durch Landesbeamte verfügt und später gesetzlich verankert, die in dreijährigem Turnus bis heute vorgeschrieben ist und durchgeführt wird. Der ÖJV verlangt mit Nachdruck eine Weiterentwicklung des Verfahrens, insbesondere eine Modifizierung für Schutzgebiete und eine Veröffentlichung der Ergebnisse.

Seit 1995 ist der Ökologische Jagdverein aktiv. Entscheidend für seine fachliche Beteiligung an der letzten Jagdrechtsnovelle sehr grundlegender Art, war der Wille der

grünen Landesregierung, andersdenkende Gruppen unabhängig von Ihrer Größe grundsätzlich in einen Entwicklungsprozess zu einem modernen Jagdrecht einzubinden.

Dennoch, die Anstrengungen sind nicht zu Ende

Die Vertretung der Jäger ist immer noch oligopolistisch: von ca 40.000 Jägern in Baden-Württemberg vertritt der Landesjagdverband ca 29.500 etwa 10.000 sind nicht organisiert. Der ÖJV vertritt 500. Für die Störung des Systems und unliebsamer Zustände ist das ausreichend.

Das Curriculum für die Ausbildung der nachwachsenden Schar an Jungjägern stammt vom Landesjagdverband, der allein zur Abnahme von Prüfungen berechtigt ist. Der Staat hat sich hiervon zurückgezogen. Die in das Jagdwesen drängenden Jungjäger haben keinerlei Erfahrung und Praxisreife, geschweige denn wirklich fundierte Vorstellungen über Wildtierökologie und die Zusammenhänge zwischen Wildtierpopulationen und Pflanzen-ökosystemen unter Nutzung durch den Menschen.

Daher ist das Gewicht unseres Engagements bei der Fortbildung dieser Zielgruppe platziert.

Rolle des ÖJV: Stören und Mitmachen

Wenn Frustration und Hoffnungslosigkeit die Verhältnisse beherrschen, hilft „stören“! Damit erreicht man zunächst einmal Aufmerksamkeit, leider aber noch keine Lösungen.

Der ÖJV von Baden-Württemberg konkretisiert sein Engagement durch Beteiligung und Förderung auf dem Feld:

- der Eigennutzung des Jagdausübungsrechts durch die Grundeigentümer,
- der Schalenwildregulierung mit dem Ziel vernünftiger Bestandeshöhen, die eine Waldentwicklung ohne Schutzmaßnahmen zulassen,
- der Fortbildung der Jagdleiter, Revierpächter
- der Fortbildung der Gemeindevertreter von Jagdgenossenschaften, Waldbesitzer, Jäger
- Bereitstellung motivierter Jäger auf Anforderung von Eigenjagdbesitzern und Jagdgenossenschaften
- der revierübergreifenden Jagd und Kooperation
- des Tierschutzes bei der Jagd (Winterruhe; Treffsicherheitsnachweis Fütterungsverbot, Verbot der Totschlagfallen, Verbot der Baujagd, Verbot der Tötung von Haustieren, Ausbildung der Jagdhunde
- des Naturschutzes (Winterruhe, Schonzeiten für den Fuchs, Verbot der Tötung von Rabenvögeln, Begrenzung der wandernden Hochwildarten wie Sika, Gams, Muffelwild, Beschränkung der Jagd in Schutzgebieten)
- der Vermittlung von Zielen des Natur- und Tierschutzes durch Reisen in europäische Schutzgebiete für Jäger
- der Vernetzung von Lebensräumen bedrohter und geschützter Arten (Auerhuhn, Luchs, Wolf)

Dazu setzen wir etwa 70 % unserer jährlichen Mitgliederbeiträge für Fortbildungsangebote ein, 10 bis 30% für die fachliche Mitarbeit in Arbeitsgremien des Landes Baden-Württemberg und unsere eigene Verwaltung.

Literatur, die weiterhilft:

Ich möchte drei Werke, die zwar aus Sicht Deutscher Verhältnisse geschrieben sind, aber in soziale Normen und Denkweisen der Jäger und die deutsche Jagdgeschichte Einblicke geben empfehlen:

- Ulrich Schraml, **Die Normen der Jäger - Soziale Grundlagen des jagdlichen Handelns**, Fachverband Forst Schriftenreihe Band 8, RIWA Verlag Augsburg, 1998
- Hubertus Hiller, **Jäger und Jagd – Zur Entwicklung des Jagdwesens in Deutschland zwischen 1848 und 1914**, Kieler Studien zur Volkskunde Band 2, Waxmann Verlag 2003
- Wilhelm Bode, **Jagdwende – vom Edelhobby zum ökologischen Handwerk**, Verlag C.H.Beck 2000